

Sonntagsblatt

Nr. 30.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

Heimathbluff.

Roman von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nicht Ursach! Und wenn Sie da Lafitte trinken, dann werden Sie an mich denken! Ich sag' nichts weiter! Das Weinchen lobt sich selbst!“

Georg Unger sagte auch nichts weiter, und der Zug setzte sich von neuem in Bewegung.

Es war mittlerweile ganz hell geworden. Die Sonne mußte schon herauf sein, ein ansehnlicher, gegen Osten hingebreiteter Buchenwald entzog einstweilen die Tageskönigin den Blicken der Reisenden. Ueber den Spitzen der Bäume aber hing es wie ein feiner, rosigter Duft, der rasch in eine leuchtende Goldfarbe überging und die Buchenwipfel wie in Flammen badete. Ost, ost hatte Georg „drüben“ die Sonne aufgehen sehen, und welche fremde, märchenhafte Wunderwelt hatten ihre Strahlen ihm gezeigt . . . aber der deutsche Buchenwald und die Heimath waren nicht dabei gewesen! Der Bahnzug beschrieb jetzt eine ansehnliche Kurve . . . Da hing der glühende Sonnenball gleich einer lodernden Fackel seltsam nahe und seltsam niedrig über einem hellgrünen, leise im Morgenwinde schwankenden Kornfeld und spiegelte sich weiterhin in der klaren Wasserfläche eines mächtig großen Sees, dessen Ufer von mannes hohen Schilfstauden eingefaßt war.

„Da haben wir die Wahrzeichen unserer Gegend, von denen ich Ihnen sagte!“ bemerkte der Weinhändler nicht ohne einen gewissen Stolz. „Wasser und Wald! Sieht sich nicht so übel an, sollt' ich meinen!“

Georg nickte nur. Rechts hin am Horizont dämmerten Thürme in der Ferne auf — wie Schemen schwebten sie in der klaren, stillen Morgenluft, aber der „Amerikaner“ kannte sie gut, die schlanken, spitzen Thürme der Nikolaikirche, die Kuppel des alten Domes, die „Nadeln“ des Rathshauses . . . Gott, Gott, wie weit, welkenweit lag ihm seine Kindheit, seine Jugend!

„Da ist schon unser W. zu sehen!“ erklärte der dicke Herr wichtig. „Paar seine, alte Kirchen — dann das Rath-

haus, die neuen Markthallen, das Gesellschaftshaus — müssen sich das alles ansehen. Mir kommt immer vor, als wenn das Ganze zu mir gehört, so'n Stück von mir selbst ist — man ist da eben mit der Zeit so hineingewachsen!“

Der Zug hielt noch an zwei kleinen Stationen. Georg ertappte sich auf einer zehrenden inneren Ungebuld, die ihn doch wieder wundernahm. Wer erwartete ihn denn in W.? Auf wen hätte er sich freuen können? Warum nicht kaltblütig abwarten, bis er sich am Ziele fand?

Aus dem goldigen Dunst, der das ferne Stadtbild umhüllte, wuchsen mit der Zeit feste Formen heraus. Bei einer neuen leichten Krümmung des Weges wurde der See sichtbar; er rollte sich auf wie ein ungeheures Blatt Silberpapier, von der nun siegreich emporsteigenden Sonne mit einem schwachen Purpurschein übergossen. An den Ufern schwebte noch schemenhaft der Nebel hin, huschte schon die mit saftigem Grün bestandenen Böschungen entlang. Hier und dort standen verstreute Häuschen — jetzt kamen regelmäßig hingestellte Gebäude, eine ganze Straßensucht. Das war früher alles nicht gewesen. Die Stadt hatte sich ausgebreitet, griff mit gestreckten Armen vor sich her, rechtshin, linkshin, zog alles in ihr Reich, was früher unberührt, urwüchsige Natur gewesen war. Stattliche Fabrikgebäude wurden sichtbar. Natürlich! Wo wären die denn nicht zu finden gewesen, diese Werksteine einer im Sturmschritt vorwärtshastenden Kultur? Verschwindend klein und schlicht gegen die Kolosse, die Georg Unger

täglich drüben in Amerika gesehen, ihm aber doch so fremd, so störend in dem Heimathsbilde, wie seine treue Erinnerung es festgehalten hatte, daß er mit einer einzigen wegräumenden Handbewegung alles hätte bei Seite schieben mögen, was ihm da „im Wege stand“, um den ursprünglichen Charakter wieder herzustellen. — Unter Dampfen und Schnauben und Keuchen fuhr der Zug endlich in eine neue geräumige Bahnhofshalle ein. Der dicke Weinhändler suchte seine Reisegegenstände zusammen.



Das Ende des Erasmus. Nach dem Gemälde von H. A. van Trigt. (S. 3.)

„Hotelomnibus zum Goldnen Adler“ finden Sie an der Bahn. Hoffe, mit meiner Empfehlung des Gasthauses Ehre einzulegen. Adieu, mein Herr — habe die Ehre! Sehr erfreut gewesen, Ihre Bekanntschaft zu machen! Wollen W.



wohl bald wieder verlassen? Würde Sie sonst bitten, mir die Freude Ihres Besuches zu schenken — Sperlingsgasse achtundzwanzig! Ja, ja, ja — man kann nie wissen, wie so alles im Leben heruntommt!"

"Das weiß Gott! Man kann nie wissen!" wiederholte Georg beinahe feierlich.

Mit einem jähen Ruck hielt der Zug. Eine der ersten Erscheinungen, die dem Aussteigenden in der Halle ins Auge fielen, war der Hoteldiener des „Goldenen Adlers“, der mit devot abgezogener Mütze die Weisung des Fremden entgegennahm, mit dem Gepäck voranzufahren — der Besitzer dieses Gepäckes wollte zu Fuß in etwa einer halben Stunde nachfolgen und bitte um ein warmes Frühstück in englischem Stil: „Thee — gebackenen Schinken — flammenweiche Eier — geröstetes Weißbrot und Butter — Sie werden ja Bescheid wissen!"

"Sehr wohl, mein Herr! In einer halben Stunde also!"
"In einer guten halben Stunde!"

Georg stand unchlüssig, sah dem davonrollenden Wagen nach, gewahrte, wie der Weinhändler in eine kleine einspännige Droschke stieg und davonfuhr. Es war ihm alles neu, alles fremd. Diesen Platz, diese Straßen hatte es vor dreißig Jahren nicht gegeben. Welchen Weg hatte er zu nehmen? Gleichviel, das würde sich finden! Den „Goldenen Adler“ kannte hier sicher jedermann! — Er kreuzte den Platz und bog aufs Gerathewohl in eine der daranstoßenden Straßen ein, die mit hübschen Gebäuden im Willenstil besetzt war.

Alles still und unbelebt in dieser Straße. Verstand sich von selbst, es war ja noch so früh! Heruntergelassene weiße Vorhänge an den Fenstern, hier und da gestickte Stores. Das bische Leben, das der eben angekommene Bahnzug mitgebracht hatte, verlief sich rasch; außer ein paar verschlafen aussehenden Bäckerjungen, einem Milchwagen, der langsam über das Pflaster stolperte, und einem verdrossen dahertrottenden Zeitungsausträger war weit und breit nichts zu erblicken.

Schon wollte das weich aufwallende Gefühl der Heimaths-
liebe, das von Georg Besitz ergriffen hatte, einer bedenklchen Ernüchterung weichen — da, mit einem Male blieb er wie gebannt stehen und lauschte: es fingen Kirchenglocken an zu läuten. Dieselben Glocken waren es, die er als Knabe grell und unmelodisch genannt hatte, und sie konnten es in dreißig Jahren nicht gelernt haben, lieblich zu tönen — aber ihm gab der altvertraute Klang einen Schlag aufs Herz, daß ihm fast der Athem aussetzte. Die ersten Zeilen eines Gedichtes kamen ihm in den Sinn, das er einst vor langen Jahren gelesen hatte:

„Und ich liebe sie doch! —
Dumpf und trübe nannte ich einst
Die Glocken der Heimath!
Doch heute, da klingen sie über das Meer
So wehmüthig — so wunderbarlich,
Daß auch mein lachendes Herz
Ihr Echo wird!"

Er hatte sie klingen gehört über das Meer — wie oft — wie oft! Und wie er jetzt da stand, das Haupt gebeugt, und lauschte, sah er im Geist eine dürrig gekleidete, vor der Zeit gealterte Frau des Weges daherkommen, die führte ein kleines, niedliches Mädchen an der Hand, das immer wieder ermahnt werden mußte, man dürfe auf dem Wege zur Kirche nicht hüpfen, sondern müsse hübsch verständig und langsam gehen — und hinter den Beiden schritten zwei kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge, etwas unwillig, weil es wieder in die Kirche ging, etwas verlegen, weil sie ein Gesangbuch tragen mußten, sorgfältig nach rechts und links ausspähend, ob man auch keine Bekannten trafe, vor allem keine Schulkameraden, die sich über die „Frömmigkeit“ von Ungers „Alten“ aufhielten — und die Kirchenglocken läuteten!

Weder der Bäckerjunge noch der Zeitungsausträger beachteten den Fremden, der wie angewurzelt mitten auf der Straße stand und horchte, aber hätten sie es gethan, er würde ihrer nicht geachtet haben. Die alten Kirchenglocken sangen ihm einen Gruß, daß ihm das Herz zitterte vor Sehnsucht und vor Schmerz. Wieder daheim, endlich, aber fremd geworden und allein!

Der Vormittag verging für Georg Unger in Verhandlungen mit Justizrath Hein, in welchem er einen verständigen, etwas nüchternen Juristen fand. Das rasch zufassende Verständniß und die praktische Art des „Amerikaners“ gefielen wiederum dem Beamten gut, und die Manier des Fremden, den Kostenpunkt rasch zu erledigen und jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, ließ den Justizrath doppelt froh sein, diesen Mann hier herübergeführt zu haben — die Angelegenheiten wickelten sich ab wie am Röllchen.

Haus und Garten des verstorbenen Rentiers Kordeleit waren gleichfalls Eigenthum Georg Ungers geworden. „Das Haus ist alt, ziemlich baufällig, entspricht in keiner Beziehung den Anforderungen der Jetztzeit!“ warf der Justizrath gesprächsweise hin. „Sie müssen natürlich trachten, den alten Raften baldmöglichst loszuschlagen — der Kaufschilling wird immerhin nicht ganz unbedeutend sein, denn es ist viel Terrain da; das Haus selbst ist weilläufig angelegt, vor allem aber gehört ein großer Garten dazu — natürlich alles drin verfallen und verwildert; der alte Herr hatte sein Geld zu lieb und ließ alle fünf gerade gehen. Vorstellungen nützen da nichts, im Gegentheil, gossen nur Del ins Feuer!“

„Waren Sie eigentlich mit dem alten Kordeleit befreundet, Herr Justizrath?“

„Befreundet? I wo! Kein Gedanke dran! Der wunderliche alte Kauz hatte nur einen einzigen Freund auf der weiten Gotteswelt, auf den er sich fest verlassen konnte, wie er zu sagen pflegte — und dieser einzige Freund war er selbst! Bis vor kurzem hatte er so 'ne Art Umgang mit einer Familie Junius hier — bische heruntergekommene Leute, aber durchaus nett und anständig. Das ging so lange, bis der Verstorbene mal mit Junius, dem Vater, zusammenprallte — weshalb, das hat Niemand erfahren! — und zwar gleich so, daß sie sich nicht mehr sehen konnten. Junius betrat das Kordeleitsche Haus nicht mehr, und der Alte ging überhaupt nicht aus; wer etwas von ihm haben wollte, der mußte zu ihm kommen.“

„Weiß dieser Herr Junius, daß ich Herrn Kordeleits Universalerbe geworden bin?“

„Gott bewahre — Gott bewahre! Der Alte hatte schon vor Jahren tesirt, sich natürlich Robicille, Aenderungen zc. vorbehalten. Na, nach dem Tode mit Junius hat er dann von diesem Rechte Gebrauch gemacht, hat auch 'nen Brief an Sie, Herr Unger, geschrieben, der versiegelt zu den Alten gekommen und natürlich nur in Ihre Hände niederzulegen ist!“

„Kann ich den Brief haben?“

„Aber gewiß! Wenn Sie heute gegen Abend Ihr neues Besitzthum inspizieren, schicke ich Ihnen den Brief durch den Boten hinüber.“

Die Stadt W. war weder so klein noch so kleinstädtisch, wie Georg sie in der Erinnerung hatte. Er hatte gefürchtet, rasch aufzufallen, die Neugier der guten Bürger zu erregen, als unmaßlicher Erbe des alten Kordeleit angestaunt, beneidet zu werden. Nichts von alledem geschah. Seine Ankunft im „Goldenen Adler“, das wirklich ein empfehlenswerthes Hotel war und eine ganz ansehnliche Fremdenliste aufwies, blieb ziemlich unbeachtet, man bediente ihn gut und aufmerksam, war aber anscheinend an überseeische, sein auftretende Gäste gewöhnt, und wenn Georg durch die Straßen schritt, soehrten sich durchaus nicht die Menschengesichter mit der stummen Frage: „Wer bist Du, und was willst Du hier?“ nach ihm um. Hier und da musterte ein ihm entgegenkommendes Individuum, zumal weiblichen Geschlechts, seine imponirende Erscheinung mit diskretem Wohlgefallen, aber das war ihm schon recht häufig passiert, selbst „drüben“ in Amerika, und er machte hier wieder die Erfahrung, daß 23 Jahre eine lange Zeit sind, die die Physiognomie einer Stadt gewaltig ändern, ihre Einwohnerzahl fast verdoppeln und die Leute an den Fremdenverkehr gewöhnen können. Der alte Kordeleit war der jetzigen Generation beinahe fremd und jedenfalls ganz gleichgültig geworden. Früher hatte er sammt seinen Sonderbarkeiten und seinem Gelde in W. eine Rolle gespielt, war beobachtet und bekrittelt worden. Dem heutigen Geschlecht war er nur eine Mythe, und wenn der dicke Weinhändler gegen Georg Unger behauptet hatte, ganz W. habe den alten Grobian gekannt und sei stolz auf ihn gewesen,



so konnte er damit höchstens die älteren Leute meinen, oder er hatte sich überhaupt einer Uebertreibung schuldig gemacht.

Nach Tisch und einem beinahe zweistündigen Schlummer auf dem bequemen Sofa des Gastzimmers ging Georg Unger zum Friedhof hinaus. Er fand sich nicht ganz so geschwind aus dem Gewirr der Gassen und Gäßchen hinaus, wie er es sich gedacht hatte, aber erst einmal zum Thor hinausgekommen, erkannte er sofort den altvertrauten Weg wieder, den er so oft mit Mutter und Geschwistern gegangen war, um das Grab des Vaters aufzusuchen.

Wieviel mehr weiße Steine, Guseisenkreuze, grüne Gräber seit all' den Jahren, die er in der Fremde zugebracht hatte, dazu gekommen waren! Und neben dem Hügel des Vaters die beiden anderen Hügel, die die Mutter, die kleine Schwester bargen. Es wurde Georg schwer, fast unmöglich, sich vorzustellen, daß diese beiden, die er so lebensvoll verlassen, wirklich hier unten ruhten, es wollte bei ihm zu keinem rechten Gefühl der Trauer, der Andacht kommen. Unruhig und aufgeregt flatterten seine unstillen Gedanken hierhin, dorthin, so sehr er sich innerlich auch darum schalt, und wenn es ihm endlich mühsam gelungen war, sich das Bild der Mutter und der Schwester mühsam zusammenzustellen, so stob es unmittelbar darauf wieder auseinander, und dieselbe Unrast kam von neuem über ihn, diese quälende Sucht, an allerlei gleichgültige Dinge zu denken, während die Seele bestrebt ist, sich einem einzigen beherrschenden Gefühl hinzugeben.

Dazu kam, daß die Gräber in ihrem Aussehen ermüchternd wirkten. Georg hatte regelmäßig in Pausen Geld zu ihrer sorgsam

Erhaltung und Pflege geschickt, sie sahen auch keineswegs vernachlässigt aus, aber poesielos und ohne jeden Reiz. Steif und gerade, wie Soldaten, waren Blumen auf die Hügel gepflanzt, die weder in ihrer Farbe noch in ihrer Anordnung zu einander stimmten, man sah so recht die gleichgültige, bezahlte Hand, die maschinenmäßig ihre Pflicht gethan.

Georg hatte ein paar schöne Kränze aus dem Blumen-geschäft mitgenommen und legte sie auf die Gräber; sie paßten aber wieder nicht zu dem bereits vorhandenen Schmuck, und es gab ein stimmungloses Durcheinander, das den Augen wie dem Herzen weh that. Er ging schließlich zur Stadt zurück, erfragte den besten Gärtner und besprach mit diesem ausführlich eine Erneuerung des Gräberschmuckes „von Grund aus“, wobei das Geld nicht gespart zu werden brauchte.

Als er sich gegen Abend im Kordeleit'schen Hause einfand, traf er dort einen Boten des Justizraths Hein an, der ihm die Thür öffnete, sämtliche Schlüssel übergab, sowie auch einige Papiere, von denen der Justizrath bereits mit ihm gesprochen, unter ihnen der mit einem altmodischen, vier-eckigen Siegel versehene Brief des alten Kordeleit an seinen Univerfalerben — ein großes, steifes, etwas vergilbtes Couvert, auf dem in wunderlich verschnörkelten, ein wenig zittrigen Zügen die Aufschrift zu lesen war: „An Herrn Georg Unger, Wohlgeboren. Zur Zeit Pernambuco, Südamerika. Nach meinem Tode eigenhändig zu öffnen und allein zu lesen.“

Georg lohnte den Boten ab, begleitete den Mann bis zur Hausthür, schloß hinter dem Davongehenden ab und blieb in seinem neuen Eigenthum allein.

(Fortsetzung folgt)



Sachsen Sonntag.

das vielfach übersehte „Lob der Narrheit“ mit den berühmten Holbeinschen Randzeichnungen geläufig. Den Namen des Gelehrten aber hört jeder Gymnasiast, wenn er das Griechische nach der Erasmus'schen Methode ansprechen lernt.

Sachsen Sonntag.

„Wenn wir am Sonntag etwas Besseres zu essen bekommen, als sonst, so sollen es unsere Käpchen auch so gut haben“, denken die beiden Sprößlinge des Schulzenbauern. Und nun betteln sie so lange an der Mutter herum, bis diese ihnen einen großen Tiegel Milch zur Verfügung stellt. Das ist eine Lust, mitanzusehen, wie es den hübschen Thierchen schmeckt. Der künftige Schulzenbauer fühlt sich auch ganz gehoben. Er sieht da, als ob er sein Jahrhundert in die Schranken fordern wollte.

Das Ende des Erasmus.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Erasmus von Rotterdam, mit seinem eigentlichen Namen Gerhard Gerhards, kann wohl als der gelehrteste Niederländer bezeichnet werden und ist sicher der gefeiertste unter den Humanisten. Um das Wiederaufblühen der Alterthumsstudien hat er sich die größten Verdienste erworben, und mit Recht wird er als „Vater der Philologie“ bezeichnet. Am 25. October 1467 in Rotterdam geboren, lehrte Erasmus in England, Frankreich, Italien, in den Niederlanden, zuletzt in Basel. Und hier starb er auch, in seinen letzten Lebensjahren von heftiger Gicht geplagt, an dieser in der Nacht vom 11. zum 12. Juli 1536. Unser Bild stellt die letzten Augenblicke des großen Humanisten dar, der noch auf dem Sterbebette eifrig mit den berühmten Fremden über wissenschaftliche Fragen diskutirt. Von den Schriften des Erasmus ist der Gegenwart wohl nur



Buntes Allerlei.

Viktor Emanuel über Ordensverleihungen. Der erste König von Italien pflegte mitunter zu sagen, man dürfe nie eine Bitte um eine Cigarre oder einen Orden abschlagen, und war demgemäß im Verleihen von Orden sehr freigebig. Nur einmal machte er doch Schwierigkeiten, als ihm Nicotera siebzig Kommandeur-Diplome gleichzeitig zur Unterschrift vorlegte. „Das ist viel auf einmal“, meinte er. — „Sire“, entgegnete der Minister, „es sind durchweg hervorragende und Eurer Majestät treu ergebene Männer.“ — „So? Ich glaube nicht, so sehr geliebt zu sein“, gab Viktor Emanuel gelassen zur Antwort und unterzeichnete die siebzig Diplome. Es wurde ihm vielfach verargt, daß er auch einen Schauspieler, Antonio Petito, dekorierte, der mit vieler Grazie und guter Laune die Maske des Polichinell trug und später in tragischer Weise auf der Bühne und unter dem Lachen des Publikums starb. Eine oppositionelle Zeitung warf es dem König hart vor, daß er Polichinelle zu Rittern mache. „Nun“, sagte Viktor Emanuel ganz ruhig, als er den Artikel gelesen hatte, „das ist doch sicherlich nicht der erste Posseureiter, der dekoriert worden ist.“

Zu Walter Scott kam einst ein Bettler und bat ihn um einen halben Schilling. Da dem Dichter kleine Münze fehlte und der Bettler nicht aufhörte, ihm seine Noth zu schildern, so gab er ihm endlich einen ganzen Schilling mit den Worten: „Bergeht aber nicht, daß Ihr mir jetzt einen halben Schilling schuldig seid.“ — „Gewiß nicht“, versetzte der Bettler, „und möge der liebe Gott Euer Ehren nur so lange gesund am Leben erhalten, bis ich meine Schuld abtrage.“

Vorlesen mit blauen Blumen erhält man, wenn man im Frühling beim Umpflanzen der Erde grob pulverisirten Alaun beimischt: 30 bis 50 Gramm genügen auf 15 bis 20 cm weite Töpfe. Es ist gleich, ob man das Salz mit der Erde vermengt, oder erst dann in den Topf an den Rand streut, wenn die Pflanze halb eingepflanzt ist und dann die fehlende Erde darüber gegeben wird.

Ameisen vertreibt bzw. verfligt man am wirksamsten aus dem Garten dadurch, daß man ihre Erdnester feststellt, aufdeckt und dann in diese heißes, möglichst kochendes Wasser gießt. Hierdurch werden nicht nur die Arbeitsameisen und die im Sommer vorhandenen geflügelten Männchen und Weibchen, sondern auch die Eier, Larven

und Puppen verfligt; letzteres ist namentlich von großer Wichtigkeit. Um die Ameisen von einzelnen Stellen fernzuhalten, trinkt man einen großen Pferdeschwamm mit etwas Himbeersaft, Honig oder Zuckersirup, und legt diesen an den von den Ameisen heimgesuchten Stellen aus. Ist der Schwamm voll von Ameisen, was gar nicht lange dauern dürfte, dann wirft man ihn in einen Eimer heißen Wassers. Nach einigen Minuten drückt man ihn aus und beginnt den Fang von neuem. Von jungen Bäumen werden die Ameisen am besten dadurch abgehalten, wenn man die Bäume unten am Stamme, ungefähr 16—30 cm vom Erdboden entfernt, mit einem stets klebend zu erhaltenden Gürtel umgiebt. Sehr gut ist es auch, Baumwolle locker um den Stamm zu binden, die Ameisen können diese nicht übersteigen. — Ein anderes sicheres Mittel gegen Ameisen im Garten ist trockene Holzasche. Man streut sie einen Centimeter dick auf die Sammelplätze der Ameisen und wiederholt das Verfahren einige Tage.

Gesunde Stubenvögel. Täglich und besonders auch des Nachts beobachtet der sorgsame Züchter seine Vögel, ob nicht Krankheiten u. s. w. sich eingeschlichen haben. Auf diese Weise verhütet man, daß man das Uebel erst entdeckt, wenn es zu spät ist. Ein gesunder Vogel trägt das Gefieder glatt, singt, ist lebhaft und zeigt Appetit. Daß sie gesund bleiben, dazu trägt viel ein gemildertes, staubfreies Futter bei.

Um beschmutzte Hühner und Tauben zu waschen gießt man in eine Wanne oder Kübel lauwarmes Wasser, in welchem man etwas Soda sowie Seife (am besten Glycerinseife) aufgelöst hat; dann steckt man das Thier hinein, so daß nur der Kopf heraussteht, läßt es von einer zweiten Person halten und streicht mit einer weichen Bürste die Federn der Länge nach, wobei Seife nicht gespart werden darf, und wobei zu beachten ist, daß keine Federn gebrochen werden. Sodann wird das Thier in einem zweiten Gefäß mit reinem Wasser nachgespült, das Gefieder ausgedrückt und mit feinen sädigen Sägespänen oder noch besser mit reinem, weißen Meismehl trocken gerieben, wobei das Meismehl nicht gespart werden darf. Das Trockenwerden beschleunigt man, indem man die Thiere in einem weitgeschloffenen Korb an den Ofen oder bei warmem Wetter an die Sonne stellt.

Aus dem Wintertag, dem grauen,
Läßt mich in die Zukunft schauen,
Wo die somrigen Fernen offen —
Läßt mich wünschen, läßt mich hoffen.

Julius Kobenberg.

Waxbild.



Wo sind die beiden anderen Schlittschuhläufer?

Räthselecke.

Bilder-Räthsel



Ersatz-Aufgabe.

at. en. . he.
Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß ein bekanntes zwölfstelliges Wort entsteht.

Rechteck.

a	a	a	a	a	a	a	a	a	b
c	e	g	h	i	i	l	l	l	l
n	o	r	s	t	u	v	x	y	

Die Buchstaben in dem Rechteck sind so zu ordnen, daß sie sechs fünfslautige Worte ergeben, bei denen die Endlaute der ersten Worte die Anlaute der zweiten Worte bilden. Dieselben bezeichnen: 1. a) den arabischen Gott, b) eine Antillen-Insel; 2. a) den Quellfluß der Weichsel, b) eine Pflanze; 3. a) einen römischen Kaiser; b) ein Bad im Kanton Wallis. Nach richtiger Lösung nennen die An- und Auslaute der Worte eine Landschaft in Kantasten.

C. B.

Tausch-Räthsel.

Arkan, Dux, Eder, Fracht, Gips, Jude, Regel, Mandel.

Die Anfangsbuchstaben obiger Wörter sind durch andere zu ersetzen, so daß acht neue Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, jedoch in anderer Reihenfolge, ein astrologisches Instrument nennen.

C. B.

Anslösungen aus voriger Nummer:

Bilder-Räthsel: Hauptzollamt.
Arithmogryph: Federweiß, Trauti, Leoniden, Antivari, Dammberg, Cupatoria, Leonberg, Frankenthal, Travaddt, Alicata. — Philadelphia — Sinagaglia.

Figuren-Räthsel:

d	a	m	a	s	u	s
a		r				t
l		t				r
m		e				u
a	n	e	m	o	n	e
t		i				n
i		s				s
e		i				e
n	a	t	a	l	i	e

Logogryph: Schlacht, lacht, acht, ach.
Anagramm: Narne, Seine, Adan, Alfen, Braga. — Medea.